

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 49 (1966)
Heft: 10

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

Jean-Paul-Lesebuch, Aufbau-Verlag, Berlin

Der deutsche Dichter Jean Paul ist ein Mann, der es dem Leser nicht leicht macht. Seine Sätze sind vollgepropft mit Anspielungen, die der Gebildete seiner Zeit wohl verstand, aber heute, da sich der Inhalt des Bildungsgutes verschoben hat — von der Antike auf die Neuzeit — ist ohne Hilfsmittel das Verständnis mindestens sehr erschwert, zumal auch viele der von Jean Paul verwendeten Fremdwörter längst verstaubt und vergessen sind.

Doch wenn auch diese Schwelle mit Hilfe von Fremdwörterbüchern und Konversationslexika überschritten werden kann, so ist mit dem naiven Erfassen des Gehalts noch bei weitem nicht erkannt, welchen Sinn Jean Paul seinem Werk geben wollte. Denken wir an das «Leben des vergnügten Schulmeisterleins Maria Wutz in Auenthal», das Jean Paul «eine Art Idylle» nennt. Das Werk ist eines der bekanntesten unseres Dichters, wurde es doch wiederholt, vermutlich wegen seiner relativen Kürze, in Anthologien aufgenommen. Es lässt sich als Idyll auffassen, das Leben dieses genügsamen, trotz aller Entbehrungen, Beschwerden und Plagen zufriedenen Menschen. Wem fällt nicht seine Büchersammlung ein, die er sich selbst geschrieben hat, weil er ja zu arm ist, um sich Bücher zu kaufen, und weil er doch die in den Auslagen erspähten Büchertitel besitzen will. Ein Idyll, gewiss; aber steckt dahinter nicht Ironie und Satire, eine bitterböse Anklage gegen den Feudalismus und dessen Schulsystem, gegen die Knechtseligkeit dieses Schulmeisters, gegen die Verachtung des Lehrstandes, die in Deutschland unter Kaiser Wilhelm II. noch nicht überwunden war. (Ein preussischer Leutnant war ohne weiteres hoffähig, ein Universitätsprofessor musste erst ein Gesuch stellen, bevor er bei Hofe zugelassen wurde.

Will man die wahre Meinung Jean Pauls kennenlernen, so muss man zu seinen Briefen greifen, in denen er sich nicht in Bildern, sondern unverblümt ausspricht.

Das vorliegende Jean-Paul-Lesebuch ist deshalb ein vortrefflicher Weg zu dem Dichter, es hilft sein Wesen und seine Bedeutung zu erfassen. Denn es bietet nicht nur sorgfältig ausgewählte Texte aus dem Gesamtwerk nebst ausführlichen Anmerkungen zu allen nicht ohne weiteres verständlichen Anspielungen und Ausdrücken, sondern auch eine Zeittafel, durch die Jean Pauls Lebensgang in die Ereignisse der Jahre zwischen 1761 und 1825 gebettet wird, ferner eine gründliche Einführung in Zeit und Werk des Mannes, eine Anzahl aufschlussreicher Briefe Jean Pauls und schliesslich einige wesentliche Stimmen über den Dichter und sein Werk.

So entsteht vor dem Leser des Bandes ein sehr schön abgerundetes Bild dieses eigenartigen, zu Unrecht fast vergessenen Künstlers und seines Schaffens. In manch einem mag der Wunsch rege werden, noch mehr von ihm kennenzulernen, weitere Werke, andere Lebenszeugnisse — dann wäre die schönste Aufgabe dieses Jean-Paul-Lesebuches erfüllt.

A. Hellmann

Lehrbuch für Neonazis

Jemand, der vom «Freidenker» wohl merkwürdige Vorstellungen hat, sandte ihm ein Buch zur Besprechung, das unter dem harmlosen Titel «Das Drama der Juden Europas» ein pseudowissenschaftliches Pamphlet zur Verteidigung der Nazis darstellt. Es behauptet, die Zahl der von den Nazis ermordeten Juden sei mit 6 Millionen zu hoch beziffert, die Vergasungen seien nur in einzelnen Fällen von verrückten Untergebenen durchgeführt worden und Hitler wie Himmler hätten, als sie davon erfuhren, ihr Verbot erlassen. Zur Belegung dieser seltsamen Thesen strapaziert der Autor, Paul Rassinier, ein Franzose, der sich als Sozialist, Widerstandskämpfer und ehemaliger Konzentrationslagerhäftling vorstellt, viel Arithmetik. Daneben verspritzt er sein Gift gegen einige jüdische und nicht-jüdische zeitgeschichtliche Dokumentations- und Forschungszentren und ergeht sich in antijüdischen und vor allem antizionistischen und gegen den Staat Israel gerichteten Spekulationen, denen jede wissenschaftliche Grundlage fehlt. Dafür wird dann konsequenterweise die berüchtigte «Deutsche National- und Soldatenzeitung» als

Belegquelle zitiert! Wir zweifeln nicht daran, dass die deutschen Neonazis für ihre Bierbankagitation von dieser Schrift reichlich Gebrauch machen werden. Sie ist mit einigen heuchlerischen Bedauernserklärungen juristisch gegen ein Eingreifen der Staatsanwaltschaften gut abgesichert. Die Uebersetzung ins Deutsche hat eine Marie-Adelheid Prinzessin Reuss zur Lippe besorgt und bewegt sich auf einem sprachlichen Niveau, das einer gehabten Prinzen-erziehung entspricht. Mehr darf man von dieser Dame wohl auch nicht erwarten.

W. G.

Schlaglichter

Langfingrige Priester

Wie die «Frankfurter Rundschau» vom 24. August berichtet, wurden von dem zuständigen Pariser Gericht zwei katholische Priester zu Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie in 79 Kirchen der Pariser Region Diebstähle verübt hatten. Das Gebot «Du sollst nicht stehlen!» lehren sie wohl nur ihren Schäflein. wg

Auch der Papst hat Sorgen

Die Agentur Reuter meldet vom 9. September aus Rom: Papst Paul VI. erklärte am Freitag in Anwesenheit einer Gruppe italienischer Priester, dass seit dem letzten Vatikanischen Konzil viele römisch-katholische Priester von einer Woge des *Zweifels*, des *Unbehagens* und der *Beunruhigung* heimgesucht würden. Es müsse verhindert werden, dass innerhalb der Kirche Unsicherheit im Denken und Mangel an Zusammenhalt entstünden. Die *Bischöfskonferenzen* hätten die Aufgabe, eben diese Unsicherheit im Denken und den Mangel an Zusammenhalt zu vermeiden.

(«NZZ», etwas gekürzt)

Zum Hinschied von Prof. Dr. Hans Barth:

Vor einigen Jahren starb in Zürich Prof. Dr. Hans Barth, hoch angesehen als Ordinarius der Philosophie an der Universität Zürich, verehrt als grundgütiger und hochanständiger Mensch. An der Bahre des Verstorbenen hielt sein Kollege Prof. Dr. Wilhelm Keller die Gedenkrede; aus ihr halten wir folgenden, für uns besonders bedeutsamen Satz fest: «Er hatte einen starken Glauben — nicht an eine göttliche Allmacht (den traditionellen christlich-dogmatischen Glaubensgehalt lehnte der theologisch stark interessierte Spross einer weit verzweigten Theologenfamilie ab; er war ihm verdächtig wie aller vermeintliche Besitz von Absolutheiten!) — aber er hatte einen starken Glauben an unverrückbare Werte im Menschen und für den Menschen.» Diese kurze Charakterisierung verpflichtet auch uns, den sympathischen und aufrichtigen Zürcher Gelehrten Barth in ehrendem Andenken zu bewahren.

Ein aufrechter Vertreter der heutigen Universitätsphilosophie

Der bekannte Dozent für Philosophie an der Universität Heidelberg, Prof. Dr. Karl Löwith, schreibt in seinem 1964 veröffentlichten Werk «Das Verhältnis von Gott, Mensch und Welt in der Metaphysik von Descartes und Kant» ganz speziell zu Kant: «Eine Welt ohne Gott schien ihm so wenig denkbar wie eine Welt ohne Endzweck im Menschen. Beide Voraussetzungen sind theologischer Herkunft, eine Rationalisierung der Schöpfungsgeschichte. Sie sind für uns nur noch denkbar, aber nicht mehr glaubwürdig; Gott und unsterbliche Seele sind für uns nicht mehr Wirklichkeiten, auch keine notwendig zu denkenden Ideen, sondern ihres Sinnes entleerte Worte.» Für diese aufrichtigen und tapferen Worte, die Löwith nur so nebenbei, neben seiner Würdigung Kants, uns vorlegt, sei dem angesehenen Philosophen in Heidelberg von uns aus herzlich gedankt!

Zur wachsenden Unsicherheit im Lager der Christen

Darüber haben wir uns bereits ausgesprochen. Einen weiteren Beitrag zu dieser Unsicherheit gibt uns eine Sitzung der kirchlichen Weltkonferenz in Genf als dem Sitz des Oekumenischen Rates der